

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 118 (1950)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. Oktober 1950

118. Jahrgang • Nr. 43

Inhaltsverzeichnis: Hirtenschreiben Sr. Exz. Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano — Betrachtungen zur Enzyklika «*Humani Generis*» — L'apostolat théâtrale — Anna Maria Javouhey 1779—1851 — Instruktion der päpstlichen Bibelkommission — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Totentafel —



Hirtenschreiben Sr. Exz. Mgr. Dr. Franziskus von Streng Bischof von Basel und Lugano

Zu Anlaß der bevorstehenden feierlichen Verkündung der «Leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel»

Geliebte Diözesanen!

Es ist Euch bekannt, daß der Heilige Vater, Papst Pius XII., heute, am Feste Allerheiligen, die Glaubenslehre von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter, der allerseeligsten Jungfrau Maria, in die himmlische Herrlichkeit feierlich zur Gewißheit und Würde eines definierten Dogmas erhebt.

Für uns ist dies keine Überraschung, sondern ein freudiges Ereignis, auf das wir — wenigstens im stillen — schon lange gewartet haben.

Seit mehr als einem Jahrtausend begeht die katholische Kirche alljährlich das Fest Mariä Himmelfahrt, bei uns der «große Frauentag» genannt, als größtes unter den Muttergottesfesten. An diesem Feste wurde von den Kanzeln immer und immer wieder die Lehre verkündet, daß nicht nur die gnadenerfüllte Seele der Gottesmutter in den Himmel eingegangen, sondern auch ihr Leib der Verklärung und himmlischen Herrlichkeit teilhaftig geworden sei. Seit vielen Jahrhunderten beten wir im Rosenkranz: «Der Dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.» Dabei dachten wir freudig an die himmlische Beseligung Mariens sowohl ihrer Seele wie ihrem Leibe nach. Die Zugehörigkeit der Lehre von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter zum alten Glaubensgut der Kirche ist uns allen vertraut geworden. Das Glaubensgut der Kirche wurde uns von Christus und

den Aposteln gegeben. In diesem Glaubensgute sind Wahrheiten enthalten, die von der Kirche im Laufe der Zeiten klarer und tiefer erkannt und alsdann auch definiert wurden. Dies geschieht unter der Leitung des Heiligen Geistes, welcher der Kirche von Christus als Hüter der Wahrheit für alle Zeiten verheißen ist.

Seit der Verkündung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit im Jahre 1870 und besonders in den letzten vier Jahren sind ungezählte Bittschriften aus allen Ländern der Welt an den Apostolischen Stuhl gelangt, um eine feierliche Verkündung und Definierung der leiblichen Aufnahme Mariens durch den Papst zu erlangen.

Die heutige Verkündung hat der Heilige Vater durch viel Gebet, Studium und Nachfrage sorgfältig vorbereitet. Alle Bischöfe der Welt wurden um ihre Meinung gefragt. Von den residierenden Bischöfen sind 1169 Antworten eingegangen, also 98,2 Prozent derselben. Nur 6 unter dieser großen Zahl haben Zweifel geäußert; ein Zeichen, daß ein jeder in seiner Meinungsäußerung frei war. Die Übereinstimmung der Bischöfe darf dieses Mal als eine nie dagewesene bezeichnet werden, wenn wir die Geschichte der allgemeinen Konzilien durchgehen. Wir können uns also auf eine doppelte Autorität der Kirche stützen, sowohl auf die Unfehlbarkeit des Papstes für sich allein, wie auch auf die Übereinstimmung des kirchlichen Lehramtes in der Gesamtheit der Bischöfe. Beiden muß der Heilige Geist bei-

stehen, daß sie die Gläubigen nicht in Irrtum führen, wenn sie feierlich für alle verpflichtend eine Wahrheit in Glaubens- oder Sittenlehre verkünden. So bleibt die Kirche nach den Worten des Apostels «Säule und Grundfeste der Wahrheit» (1 Tim. 3, 15.).

Heute nun, da der Papst als Oberster Lehrer der Kirche «*ex cathedra*» zu uns spricht, ist nicht allein der Mensch am Werke, sondern es tritt hinzu der Geist Gottes, der seit dem ersten Pfingstfeste in der Kirche Christi waltet und bei ihr bleibt bis zum Ende der Zeiten. Den Glauben an diese von Gott geoffenbarte, von Schrift und Überlieferung bestätigte, und von der heiligen Kirche feierlich gelehrt Wahrheit von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes bekennen wir heute zunächst vor aller Welt, wenn wir gläubig und gehorsam den Worten des Heiligen Vaters unser volles und freudiges Jawort geben.

Zugleich freuen wir uns, daß der Heilige Vater das Ende des Heiligen Jahres und das heutige Fest als Tag zur Verkündigung des Marianischen Dogmas auserwählt hat.

Wir freuen uns für Maria, die Königin aller Heiligen. Die Heiligen sind wohl mit ihren Seelen der himmlischen Herrlichkeit bereits teilhaftig geworden, müssen aber wie wir alle den Tag des jüngsten Gerichtes abwarten, bis daß auch ihre Leiber in Verklärung auferstehen werden. Als Königin aller Heiligen wurde Maria dieses Glückes schon gleich nach dem Tode teilhaftig gemacht. Das Dogma ihrer Himmelfahrt ist auch die Krönung aller anderen Glaubensgeheimnisse, die wir von der Muttergottes bekennen.

Der tiefste Grund auch dieses Vorzuges ist ihre Auserwählung und Würde zur Mutter Jesu. Als solche ist sie mit Ihm Siegerin über den Teufel, und damit über die Sünde, über die böse Begierlichkeit und über den Tod. Somit geht auch alle Ehre, die Gott ihr erwies und die wir ihr erweisen, zurück auf ihren göttlichen Sohn Jesus Christus, den glorreich Auferstandenen und zur Rechten des Vaters Verklärten. So freuen wir uns in Christus für Maria.

Wir freuen uns aber auch für uns. Das Dogma von der Verklärung und der Aufnahme des Leibes der Gottesmutter und allerseligsten Jungfrau spricht hinein in unsere Zeit, ist leuchtende und frohe Antwort auf die Frage nach dem Menschen, nach dem Sinn und der Bestimmung seines Lebens und Leibes. Das Bild der Verklärten Madonna im Himmel ist Gegenpart und Verurteilung des Materialismus, der verneinend oder stumm vor dem Jenseits steht, dem Diesseits Blut und Leben verschreibt, den Leib dem schrankenlosen irdischen Genuße ausliefert,

Frauen- und Mutterwürde mit Füßen tritt. Vor dem Bilde der Verklärten Madonna singen wir im heutigen Credo wieder in Dankbarkeit und Zuversicht in die «*vita venturi saeculi*» hinüberschauend: «Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben». Vor dem Bilde der verklärten Madonna spüren wir etwas von der Würde des Menschenleibes, der von der Gnade Christi miterlöst ähnlich wie Christus und Maria einst glorreich auferstehen und mit der Seele ewige Glückseligkeit und Herrlichkeit teilen soll. Vor dem Bilde der Verklärten Madonna erwacht und mehrt sich unsere Ehrfurcht und Wertschätzung vor der Frau und Mutter. Wenn der Geist Gottes uns das Bild der Verklärten Madonna zeigt, geht es um Großes, um Erstes und Letztes! Dann strömt von diesem Bilde neuer Segen aus. Das ist die Frohbotschaft des heutigen Tages.

Geliebte Diözesanen! Für diese Frohbotschaft werden wir hernach Gott dem Herrn auch in unserer Diözese besonders danken. Auf das Fest Mariä Empfängnis, am 8. Dezember, werden wir Euch einige Weisungen bekanntgeben.

So Gott will, darf Euer Bischof unter vielen Bischöfen aus allen Erdteilen an der säkularen Feierlichkeit im Dome zu St. Peter in Rom teilnehmen. Er will damit Eure enge Verbundenheit mit dem Heiligen Vater, dem sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi und Haupte der Kirche bezeugen.

Laßt uns so geistig verbunden gemeinsam froh werden im gleichen Glauben und im Vertrauen und der Liebe zur Gottesmutter. Gemeinsam wollen wir beten: «Maria, Himmelskönigin, sei Du in unserer Zeit auch wieder die Helferin der Christen, beschütze uns von den Feinden Gottes und erlebe uns den Frieden der Völker!»

Gegeben zu Solothurn, im Rosenkranzmonat 1950.

Mit Gruß und dem Segen des Dreieinigten Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

NB. Dieser Hirtenbrief ist am Feste Allerheiligen in den Morgengottesdiensten vorzulesen und darf in der Tagespresse erst nach dem 1. November erscheinen.

Den hochwürdigen Predigern mögen die zahlreichen Veröffentlichungen in der «Kirchenzeitung», Orientierung und Beilage der «Christlichen Kultur» in der «NZN.» usw. dienlich sein.

Betrachtungen zur Enzyklika «*Humani Generis*»

(III)

Die Fundamentaltheologie hat ein doppeltes Gesicht. Das eine ist der Philosophie zugewendet, das andere der Theologie bzw. Dogmatik. Das zeigen sowohl methodisch wie inhaltlich die beiden fundamentaltheologischen Traktate über die Offenbarung und die Kirche. Die erste Seite, das der Philosophie zugewendete Gesicht der Fundamentaltheologie, ist in den Darlegungen der Enzyklika über die Rolle der Philosophie als Dienerin der Theologie betrachtet worden. Man kann es auch das der Theologie zugewendete Gesicht der Philosophie nennen und dementsprechend unter der Philosophie als ihr subsumiert behandeln. So bleibt noch die zweite Seite zu betrachten, das der Theologie zugewandte Gesicht der Fundamentaltheologie. Schon die Einleitung des Rundschreibens befaßte sich damit im Hinweize auf die bedingte, moralische Notwendigkeit der göttlichen Offenbarung.

Mehr angezogen als behandelt erscheint im Rundschreiben die Erinnerung an die einstige (und heutige?) Anzweiflung, ob die traditionelle Form der Apologetik sich nicht eher hinderlich als förderlich erweise zur Gewinnung der Seelen für Christus. Modernistische und pragmatistische Anklänge, Vorbehalte, Abneigungen und Ablehnungen gegenüber der rationalen Apologetik treten doch auch in der «neuen Theologie» zutage. Das eigentliche fundamental-theologische Hauptthema jedoch, welches das Rundschreiben aufwirft, ist dasjenige der Offenbarungsquellen, der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung, vor allem in deren Beziehung zum kirchlichen Lehramt. Hier zeigt das Rundschreiben ein eigentlich theologisches dogmatisches Gesicht und Gewicht.

Was vorerst die Heilige Schrift anbetrifft, so wird die Beschränkung der Inspiration auf die religiös-sittlichen Belange

und Lehren der Bibel aufs Neue und des Bestimmtesten zurückgewiesen. Des Weiteren werden in Anlehnung und in Weiterführung schon bisher ergangener Klarstellungen hermeneutische Grundsätze aufgestellt. Sprach man bisher vom literarischen und vom typischen Sinn der Bibel, so scheint sich damit nicht zu vereinen, was die Enzyklika darlegt von einem gewissen sogenannten symbolischen und pneumatischen Sinn und einer ebensolchen Exegese der Bibel sowie von einer Auslegung, welche unter einem sog. menschlichen Sinne der Heiligen Schrift einen verborgenen göttlichen Sinn sucht und sieht. Soweit eine solche symbolische und pneumatische Exegese sich nicht in den bisher bekannten wörtlichen und typischen Sinn einreihen lassen kann, wird sie abgewiesen.

Der Schriftsinn ist nach der Auslegung der Kirche darzulegen, nicht nach rein menschlicher Art und Weise. Es wird also hier recht deutlich auf das dogmatische exegetische Kriterium hingewiesen gegenüber einem rein historischen Kriterium der Bibelauslegung. Es ist keineswegs so, daß das kirchliche Lehramt der Vergangenheit (u. a. in der Patristik) wie der Gegenwart mit seiner Schriftauslegung vor den Richterstuhl rein menschlicher Schrifterklärung zitiert werden dürfte. Das von Christus bestellte Lehramt ist Hüter und Ausleger des ganzen Depositums der von Gott geoffenbarten Wahrheit, einschließlich der Bibel. In diesem Sinne steht also das kirchliche Lehramt über der Bibel, nicht unter derselben, d. h. die Bibel legt sich nicht selber aus und sie ist nicht nach rein historisch-rationaler Exegetik auszulegen, sondern auch, ja in erster Linie nach dogmatischer Exegetik des autoritativen Lehramtes.

Die Theologen haben immer zu den Quellen der Offenbarung zurückzukehren, aber nur, um zu zeigen, wie das Kerygma des Lehramtes in den Offenbarungsquellen enthalten ist, bzw. wie das Lehramt die Offenbarungsquellen versteht und auslegt. Man kann nicht umhin, festzustellen, daß dieser theoretisch bekannte und anerkannte Sachverhalt praktisch auch in der katholischen Exegese nicht immer voll berücksichtigt worden ist. Wenn das die Aufgabe der positiven Theologie ist, so schärft die Enzyklika duplizierend ein, daß diese nicht auf eine Stufe zu stellen ist mit der rein historischen Wissenschaft, mit andern Worten positive Theologie und Geschichtswissenschaft gehorchen nicht in allem denselben Gesetzen. Im Zusammenhange mit der Zurückweisung ausschließlich historischer Methodik in der Exegese wird auch eine gewisse Exegese der historischen Bücher des Alten Testaments zurückgewiesen. Speziell geht es um die elf ersten Kapitel der Genesis, an deren geschichtlichem Charakter unbedingt festgehalten werden muß, obwohl hier eine Geschichtsschreibung sui generis am Werke war, deren eigentlichste Natur erst noch genauer zu erforschen und zu umschreiben ist durch die Exegese.

Die Frage nach der literarischen Art eines biblischen Buches im allgemeinen und der elf ersten Genesiskapitel im besondern ist also berechtigt. Es steht keineswegs im Belieben des Exegeten, ob er das rechtmäßige, ja notwendige Hilfsmittel der literarischen Arten in der Auslegung der Heiligen Schrift berücksichtigen soll oder nicht. Das ist jedem klar, welcher u. a. das Rundschreiben «Divino afflante Spiritu» Pius' XII. und das Schreiben der Bibelkommission an Kardinal Suhard von Paris vor Augen hat, und wie es sich übrigens aus der Natur der Sache ergibt und versteht. Wenn daher an dieser Stelle (KZ. p. 338) vom Deus ex machina der literarischen Arten geschrieben worden ist, so hatte das nie deren Existenz ablehnen wollen, wohl

aber die sehr bequeme Berufung auf die literarische Art, wenn man anders eine unbequeme Schwierigkeit nicht mehr lösen kann. Die literarischen Gattungen sind eines und die Berufung darauf in einem konkreten Falle ein anderes. Was letzteres anbetrifft, so müssen sie bzw. deren Existenz und berechnete Anrufung in einem konkreten Falle nicht nur behauptet, sondern auch bewiesen werden. Eine konkrete Exegese einer bestimmten Stelle ist mit der bloß behaupteten, nicht bewiesenen, oder eigenwillig gedeuteten literarischen Art nicht gestützt, sondern eine persönliche Angelegenheit, die ihr eigenes Risiko läuft. Das Schreiben der Bibelkommission, wie übrigens auch das päpstliche Rundschreiben regeln das Prozedere. Der «Irrtum» (KZ. p. 350) löst sich in ein Mißverständnis dessen auf, was geschrieben worden ist. Nach dem Schreiben der Bibelkommission kann die Geschichtlichkeit (im heutigen Sinne) der in den elf ersten Genesiskapiteln berichteten Tatsachen weder en bloc behauptet, noch abgelehnt werden. Daß wir da keine Geschichtsschreibung im klassischen oder modernen Sinne vor uns haben, ist unbestritten. Nach der Bibelkommission muß man jedoch daran festhalten, daß die bis heute gelieferten Daten der Wissenschaften (es wird sich hauptsächlich um die Naturwissenschaften handeln, wenn auch nicht ausschließlich) eine positive Lösung aller Probleme noch nicht erlauben, welche da aufgeworfen werden. Wenn also z. B. geglaubt wird, in der schwierigen Frage der leiblichen Abstammung des Menschen aus dem Tierreich unter Berufung auf die literarische Gattung schon eine positive exegetische Lösung geben zu können, und zwar im bejahenden Sinne, tut man das auf eigene Rechnung und Gefahr, bzw. es dürfte die Grenze überschritten sein, welche die Bibelkommission in ihrer Antwort an Kardinal Suhard gezogen hat.

Eine andere Frontstellung wird durch das Rundschreiben bezogen gegenüber der dialektischen Theologie, wie man wohl sagen darf. Diese scheint zwar dem Wort Gottes sehr fest anzuhängen, schwächt dabei aber um so mehr die menschliche Vernunft. Es ist eine neue Art Fideismus, welche da auftritt. Die Autorität des offenbarenden Gottes wird erhoben, aber zugleich das Lehramt der Kirche scharf abgelehnt. Was ist das Ergebnis einer so zwiespältigen, ja gegensätzlichen und widersprüchlichen Einstellung? Die eigene Auslegung der Heiligen Schrift wird dieser gleichgesetzt. Die Ablehnung der menschlichen Vernunft erweist sich als rein theoretisch, denn praktisch wird doch diese selbe menschliche Vernunft in der Verabsolutierung der eigenen Schriftauslegung selber verabsolutiert! Statt des abgelehnten kirchlichen Lehramtes wird der Lehrstuhl eigener unfehlbarer Bibelauslegung aufgerichtet. Eine solche Haltung zur Bibel, welche ja nach dem Protestantismus die Offenbarung schlechthin ist, wird durch die Bibel selber, welche über sich hinausweist, widerlegt und auch durch die Erfahrung als falsch erwiesen. Die Uneinigkeit in dogmatischen Dingen, welche das notwendige Produkt einer solchen Einstellung der Bibel gegenüber bedeutet, erweist die Unerläßlichkeit eines lebendigen Lehramtes, soll die Uneinigkeit wegen des ihr zugrundeliegenden und sie bedingenden Prinzips nicht grundsätzlich unlösbar sein.

Über das kirchliche Lehramt verbreitet sich die Enzyklika auch abgesehen von dessen Beziehung zur Heiligen Schrift. Wir haben da die sehr aufschlußreiche Darlegung, daß das Lehramt als Hemmschuh und Behinderung der Wissenschaften hingestellt wird. Das geht die Beziehungen zwischen Glauben und Wissen an, zwischen denen ein Widerspruch und Gegensatz ausgeschlossen ist. Das Lehramt darf auch nicht als ungerechter Zügel hingestellt werden, welcher

«gebildeteren» Theologen die Erneuerung ihrer Disziplin verwehrt. Das gilt einer gewissen autonomen, rein historischen und rationalen Theologie, welche an die Notwendigkeit der Ein- und Unterordnung unter das kirchliche Lehramt und sein dogmatisches Kriterium erinnert werden muß. Das kirchliche Lehramt ist in Sachen des Glaubens und der Sitten für jeden Theologen die nächste und allgemeine Norm der Wahrheit. Ohne oder gar gegen das Lehramt gibt es keine Theologie! Der Bereich des Lehramtes umfaßt nicht allein die Offenbarung, sondern um der Offenbarung willen auch nach rückwärts die Voraussetzungen der Offenbarung, und nach vorwärts die Schlußfolgerungen aus der Offenbarung. Hier ist mehr oder weniger große Nähe zur Häresie möglich. Auch in diesen mit der Offenbarung in Verbindung stehenden Bereichen ist das kirchliche Lehramt unfehlbar tätig und der Theologe demgemäß gehalten, Verfügungen und Bestimmungen Rechnung zu tragen, welche diesbezüglich irrige Auffassungen ächten und verbieten (cfr. CIC. can. 1324).

Von Interesse ist, was das Rundschreiben über die Bedeutung päpstlicher Enzykliken im allgemeinen sagt. Kantenläufer könnten behaupten, daß das, was in den Enzykliken gelehrt wird, an sich keine Zustimmung verlange, da ja die Päpste in den Rundschreiben nicht ihr höchstes Lehramt betätigen. Das Gegenteil ist der Fall. Gewiß sind Enzykliken an sich keine Kathedralentscheidungen, obwohl es keineswegs ausgeschlossen ist, daß auch in der Form einer Enzyklika eine Entscheidung ex cathedra ergehen kann. Falsch ist es jedoch, nur einer Kathedralentscheidung zustimmen zu wollen und im übrigen sich seine eigene Meinung vorzubehalten. Unzulässig ist auch die Zweideutigkeit in bezug auf den Begriff «oberste Gewalt des Lehramtes». Das päpstliche Lehramt ist die oberste Instanz kirchlicher Verkündigung und ihr eignet schon deswegen als Spitze auch des ordentlichen Lehramtes, auch abgesehen von Kathedralentscheidungen, größte Autorität. Eine Enzyklika ist auf alle Fälle eine besonders wichtige Kundgebung des allgemeinen obersten ordentlichen päpstlichen Lehramtes. Von ihm gilt, wie das Rundschreiben sagt, Christi Wort: Wer euch hört, der hört mich (Lk. 10, 16). Was in Enzykliken gelehrt wird, verlangt an sich Zustimmung. Abgesehen davon, daß das,

was in den Enzykliken gelehrt wird, meist schon von anderswoher zur kirchlichen Lehre gehört und somit rein materiell schon zur Zustimmung verpflichtet, wird durch eine päpstliche Stellungnahme zu einer bisan kontroversen Frage der Fragestand präjudiziert. Es kann inskünftig nicht mehr frei wie bisan über kontroverse Fragen diskutiert werden und eine Zustimmung ist auch formell notwendig wegen der Lehre der Enzyklika. Man kann in der Enzyklika «*Humani generis*» eine sehr energische Charta der unverjährenen Rechte des Lehramtes der Kirche erblicken, die nicht nur materiell ausgeübt, sondern auch formell vindiziert werden. Eine rechte apologetische und dogmatische Analyse des Lehramtes nach seiner materiellen und formellen Seite hin gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Fundamentaltheologie und auch des vorliegenden Rundschreibens.

Was die Enzyklika, abgesehen von den bisher schon behandelten Funktionen der Kirche, noch weiter vom zweiten fundamentaltheologischen Traktate *de ecclesia* sagt über das Wesen und die Verfassung der Kirche, führt uns eigentlich schon in den Bereich der Dogmatik, kann aber, weil es allgemein üblich ist, auch die dogmatische Lehre über die Kirche mit dem fundamentaltheologischen Traktate *de ecclesia* zu verbinden, hier noch angeschlossen werden. Es wird einfach im allgemeinen an die Darlegungen der Päpste in ihren Enzykliken über das Wesen und die Verfassung der Kirche verwiesen. Es ist mehr die erkenntnistheologische und damit fundamentaltheologische Seite, welche Pius XII. auf Korn nimmt. Der Papst läßt es nämlich nicht gelten, daß an Stelle des heute umschriebenen Kirchenbegriffes ein vager Kirchenbegriff gesetzt wird, der angeblich aus den alten, besonders den griechischen Kirchenvätern geschöpft sein soll. Diese regressive Methodik ist abzulehnen, das wäre Involution, statt Evolution. Man kann die heutigen präziseren Begriffe nicht mit den früheren allgemeineren Auffassungen vertauschen und so das Rad theologischer Erkenntnis gewissermaßen zurückdrehen. Es wäre eine durchaus falsche Methodik und Methode, Klares aus Dunklem darlegen zu wollen. Das Umgekehrte muß geschehen: Dunkles muß aus Klarem erhellt werden. So ist nicht etwa der heutige Kirchenbegriff nach dem früheren, sondern der frühere Kirchenbegriff nach dem heutigen zu erklären und zu verstehen! A. Sch.

L'apostolat théâtrale

Am Mittwoch, dem 20. September 1950 empfing Pius XII. in Castel Gandolfo einen Pilgerzug aus Paris, veranstaltet von der «*Union catholique du théâtre*», an welchem Schauspieler, Eleven, Literaten und Autoren teilnahmen. Diese Vereinigung war seinerzeit gegründet worden vom späteren General des Dominikanerordens und heutigen Titularerzbischof Martin Stanislaus Gillet OP., Erzbischof von Nizaa.

In der Ansprache an dieses singuläre Publikum kam der Heilige Vater zuerst auf die verheerenden Wirkungen des schlechten Theaters zu sprechen, um alsdann eine nicht nur negative Einstellung der Ablehnung, sondern eine positive Haltung und Reaktion zu fordern, die über platonische Liebe zum Guten hinausgeht. Daß das möglich ist, zeigt die Analyse der Erfolgsfaktoren. Deren ersten, die Möglichkeit eines guten Theaters, weist der Papst in einem kurzen Gang durch die Theatergeschichte der Antike, des Mittelalters und der Gegenwart nach. Mit ihm gegeben ist der zweite Faktor, die Gunst des Publikums, die unbestritten vorhanden ist. Der dritte Faktor, die Darstellungskunst des Schauspielers, gibt dem «*päpstlichen Dramaturgen*» Anlaß, auf sein eigentlichstes Anliegen zu kommen für Schauspieler und Zuschauer. Das Schauspiel muß ein Ausdruck, eine Bestätigung, ein Eintreten für christliche Lehre und Moral sein und die Schauspieler müssen so leben, daß die guten Rollen, die sie darstellen, aus einem

guten Leben erwachsen. Dann ist das Theater eine «*moralische Anstalt*».

Die Ansprache, welche nicht nur für Theaterkritik wertvolle positive Anhaltspunkte vermittelt, sondern auch das seelsorgerliche Interesse am und für das Theater nachweist, ist in Nr. 221 (vom Donnerstag, den 21. September 1950) des «*Osservatore Romano*» veröffentlicht. A. Sch.

Votre visite, chers fils et chères filles de l'Union catholique du Théâtre, Nous cause une joie profonde: celle, en vous bénissant, de vous donner le témoignage de Notre estime et de Notre affection envers une institution, qui s'est assigné pour fin la sanctification de ses membres et l'exercice d'un apostolat de très haute importance et de puissante efficacité.

Plus bruyant et plus voyant que le bien, le mal s'affiche partout. Jamais on ne déplorera autant qu'il conviendrait l'étendue des ravages qu'il cause dans les âmes et dans la société; jamais non plus, on ne flétrira avec trop de rigueur le scandale qui en procure la diffusion dans tous les pays, dans tous les milieux, à tous les âges, même au plus tendre, envers lequel le poète païen réclamait la plus respectueuse délicatesse (Juven. Sat. 14, 47). Il serait fâcheux pourtant que la

juste dénonciation du spectacle pervers ou dangereux fit méconnaître l'existence et la belle histoire du spectacle élevant et bienfaisant. De plus, l'énergie dépensée à réagir directement contre le mal serait toujours d'une médiocre efficacité, si on ne lui opposait l'influence prépondérante du bien. Celle-ci ne doit pas être seulement l'objet d'un souhait plus ou moins platonique, mais la conquête d'une conviction de l'intelligence et d'une résolution de la volonté, que ne sauraient intimider ni les difficultés ni les contradictions. Or, cette victoire peut être remportée, et avec votre concours — Dieu en soit loué! — elle le sera!

Quels sont, en effet, les facteurs du succès? L'existence d'un théâtre honnête et même bienfaisant: elle est possible; la faveur du public: il est aisé de l'obtenir; la puissance psychologique des interprètes: vous saurez la prouver par l'union étroite de votre foi et de votre talent.

L'expérience du passé est le fondement de l'espérance pour l'avenir. Sans remonter à l'antiquité classique où les tragédies d'Eschyle, d'Euripide, celles surtout de Sophocle, portent le cachet d'un esprit religieux, transparent à travers les superstitions du paganisme; dans l'ère chrétienne le théâtre est né, il a évolué à l'ombre de la cathédrale. Tout d'abord, il y est un simple et naïf, mais lumineux, émouvant et souvent sublime commentaire de la liturgie, avec les « oratorios » composés de textes sacrés à la façon de mosaïques; puis il en est le complément plus large, illustrant la liturgie d'exemples tirés de la vie de Jésus, de Marie, des saints, de faits historiques ou légendaires, plus ou moins rigoureusement contrôlés sans doute, mais dont la poésie confirme la doctrine et la morale religieuse par des traits édifiants représentés sur le vif. Petit à petit, alors que le théâtre aura encore élargi son cadre et mis sur la scène des fables profanes; alors même qu'il s'abaissera malheureusement jusqu'à l'abus de la satire mordante et grivoise, le théâtre d'inspiration religieuse ne disparaîtra pourtant pas tout à fait, et, en plein grand siècle classique, c'est avec Polyeucte, Esther, Athalie, que l'art dramatique français atteint son apogée. — Dans le même temps, et déjà dès la fin du XVI^{ème} siècle, les drames de Lope de Vega et surtout de Calderon de la Barca, soulevant d'enthousiasme toute l'Espagne, témoignent du haut degré de la culture religieuse et de la vie spirituelle du peuple espagnol.

L'époque contemporaine, loin d'amener, comme on le pronostiquait trop facilement, la complète disparition du théâtre proprement chrétien, a fait au contraire resplendir son triomphe. Un fait évident et frappant est la faveur, dont jouit actuellement ce renouveau de la scène. Quel préjugé tenace il faut avoir pour donner au théâtre immoral, irréligieux ou vulgaire l'excuse d'obéir aux exigences du public! C'est calomnier le public, son bon goût, son bon jugement, ses bonnes mœurs. Depuis longtemps, ne vient-il pas de toutes les parties du monde, périodiquement, à Oberammergau, dans un coin perdu de la Bavière, uniquement pour s'émouvoir saintement et applaudir de tout son cœur à la représentation du drame sacré? Au cours de ce demi-siècle écoulé, quelle attraction ont exercé sur les auditoires, les plus divers par la culture et par l'esprit, les « mystères », les « jeux », qui font revivre les faits évangéliques, ou qui en transportent l'application dans la vie moderne? Le parvis Notre-Dame n'a-t-il pas fourni un cadre merveilleux à la reprise des vieux « miracles » du moyen-âge? Et ne voit-on pas encore surgir de nouveaux dramaturges encouragés par la faveur du public à promouvoir le renouveau du théâtre religieux?

Ni la possibilité d'un théâtre sain et — dans le sens le plus élevé du terme — édifiant, ni la faveur du public ne manque. On dira peut-être, et Nous n'y contredisons point, que l'art des acteurs est pour beaucoup dans ce succès. C'est justement là que Nous voulions en venir et Nous faisons de la puissance psychologique des interprètes la troisième condition de l'apostolat théâtral. Ce qui assure, en effet, au théâtre sa forte influence, c'est la communication directe, personnelle, entre l'interprète et le spectateur; elle agit par l'oreille et par les yeux, sur l'intelligence et sur le cœur. Les nuances et les intonations de la voix, d'une délicatesse et d'une variété illimitées; le geste, le mouvement, l'attitude de toute la personne, le regard surtout et les plus imperceptibles frémissements des traits, font passer l'émotion d'une âme à une âme. Et c'est où le théâtre diffère essentiellement du cinéma; celui-ci a ses ressources, elles sont grandes, très grandes; elles sont autres. Sur la scène l'acteur est là, et tandis que son âme se communique ainsi à toute la salle ou, plus vraiment, à chacun de ceux qui la composent, il peut, lui aussi, lire dans la leur les sentiments qu'il a fait naître ou vibrer; il en est ému à son tour et, par un effet d'action et de réaction, la communication réciproque se fait de plus en plus intime et puissante.

Tout ceci, qui est très beau, suppose évidemment que l'interprète « vit » le personnage qu'il représente. Oh! il y a des degrés. Au plus bas, le simple procédé qui, parce qu'il consiste à feindre par des artifices de métier des sentiments que l'on n'éprouve pas au cœur, a tant fait décrier une profession de soi-même très honorable. Pas de sincérité! — On est monté un peu plus haut déjà, lorsque l'on s'efforce de mettre réellement en soi les sentiments qu'on cherche à traduire dans son jeu; mais c'est bien peu de progrès encore, si l'on y tend par des moyens factices, par une sorte d'excitation nerveuse, qui n'a rien à voir avec le cœur et l'esprit. Et, pour cela aussi, il y a des procédés comme celui de certains orateurs, qui réussissent à s'installer pour un temps dans une ambiance répondant aux dispositions psychologiques, dans lesquelles ils ont besoin de se trouver.

On suit ainsi le vieux conseil d'Horace: « Si vis me flere, dolendum est — primum ipsi tibi » (De Arte poet. 102-103): « Si vous voulez que je pleure, commencez par ressentir vous-mêmes de la douleur ». Mais, au fond, il est une seule manière de joindre dignement la sincérité et l'efficacité: vivre de telle sorte que les beaux et purs sentiments, auxquels applaudit le public, jaillissent comme spontanément du cœur de celui, dont la voix et le geste les expriment sur la scène. Or c'est bien là, chers fils et chères filles de l'Union catholique du Théâtre, votre idéal. C'est à quoi vous tendez, et par la sanctification de votre vie personnelle intérieure, et par votre zèle apostolique. Nous savons l'édification que vous donnez aux fidèles, témoins à Saint-Roch de votre piété à la messe dominicale; Nous savons votre assiduité à recevoir les sacrements, à promouvoir votre vie spirituelle par les saints exercices de la retraite; Nous savons la ferveur de l'esprit de foi, qui vous a fait concevoir et réaliser, au prix de sacrifices, le désir de venir, en cette Année Sainte, gagner votre jubilé et Nous apporter le témoignage de votre amour filial. Aussi est-ce d'un cœur très paternel que Nous vous donnons, à vous tous ici présents, à vos familles, à vos camarades empêchés de se joindre à vous, à tous ceux qui dans la profession dramatique et par elle s'efforcent de hausser les âmes et de les porter à Dieu, Notre Bénédiction Apostolique.

Anna Maria Javouhey 1779-1851

(Seligsprechung am 15. Oktober 1950)

(Schluß)

5. Mutter, Erzieherin und Befreierin

Das Schwerste und Größte hat aber die Selige wohl unter den Eingeborenen und Negern in Guayana (Mittelamerika) geleistet. Die dortigen Kolonisationsversuche durch französische Beamte waren vollständig gescheitert. Die Minister in Paris, denen die Arbeit der Mutter Javouhey unter den Negern Afrikas rühmlich bekannt war, hatten die Überzeugung, daß der tatkräftigen und weisen Ordensfrau das Gelingen werde, wozu die weltlichen Behörden in Cayennes (Guayana) nicht instande waren. Die Selige entwarf denn auch einen Plan, der von der Regierung gebilligt wurde. Im Jahre 1827 fuhr sie mit einer ganzen, von ihr ausgewählten Expedition nach Guayana: es waren u. a. 40 Schwestern, 30 Dienstmädchen, 12 spezialisierte Arbeiter, ein Kaplan, ein von der Regierung bezahlter Arzt, 50 gute, an das Klima gewöhnte Neger. Sicher war es keine leichte Aufgabe, das Land urbar zu machen, die eingewanderten Europäer und die Neger zu einem christlichen Leben zu erziehen, aus ihnen eine «große, patriarchalische Familie» zu machen und für alles Notwendige zu sorgen. Mutter Javouhey hat es in Mana (auf Guayana) zuwege gebracht. Außerdem gründete und betreute sie eine Aussätzigenstation und errichtete Niederlassungen auf den nicht weit von Guayana entfernten Antillen-Inseln Martinique und Guadeloupe. Später übertrug ihr die französische Regierung auch die Vorbereitung der Befreiung von Negerklaven und deren Erziehung, wobei sie etwa 700 Neger zu leiten und zu bilden hatte. Von diesen empfangen schon im ersten Jahre 80 Erwachsene die hl. Taufe. Im Mai 1838 wurde einer ersten Gruppe von 185 Neger, Männern und Frauen, endgültig die Freiheit gegeben. Schließlich erbaute Mutter Javouhey in Mana auch eine Kirche und ein Spital, obwohl Mißgünstige und Neider alles taten, um die Arbeit der selbstlosen und unermüdlischen Frau zunichte zu machen.

Die Andacht und Liebe zur Gottesmutter war für die Selige das große Mittel, um die Neger zu gewinnen und zur Güte und Tugend zu führen, und die Negerherzen schienen besonders für die Liebe Mariens Verständnis zu haben. Mit großer Geduld übten die Schwestern mit den Negern die kirchlichen Gesänge ein, und die liturgischen Zeremonien machten einen überraschenden Eindruck auf jene Naturkinder, die zunächst nur das verstanden, was durch die Sinne, durch die Augen und die Ohren ging. Aber nicht bloß das geistige, sondern auch das materielle Wohl der Neger lag der Seligen am Herzen. Auch in dieser Hinsicht hat sie eine erstaunliche Organisations- und Arbeitskraft bewiesen. Die Kolonie mußte ja vom Ertrag ihrer Arbeit leben und mußte sich das zum Leben Notwendige selbst verschaffen. So konnte man diese Kolonie Mana auch eine regelrechte Negerstadt mit allen dazu gehörigen Handwerken und Tätigkeiten nennen. Die Männer bearbeiteten den Boden, machten ihn urbar, verrichteten die Arbeit von Schreibern, Maurern, Schmieden, Holzarbeitern. Die Frauen wurden unterwiesen im Kochen, Waschen und in der Tierzucht. Es wurde jedem ein gewisser Lohn für die Arbeit bezahlt, und außerdem hatte jeder einen Teil der Woche frei, um Arbeiten für eigenen Gewinn und Nutzen zu verrichten. — Welch kindliche Verehrung und welches Vertrauen die Neger im allgemeinen der Mutter Javouhey entgegenbrachten, zeigen folgende, kleine Züge. Als bei der offiziellen Befreiung einer großen Gruppe von Sklaven jeder einzelne ein Dokument mit der Bestätigung seiner Freiheit aus-

gehündigt bekam, da wußten die guten Neger nicht, wie sie dieses wichtige Schreiben aufbewahren sollten, damit es nicht verlorengehe. Sie liefen daher alle zur guten Mutter Javouhey, daß diese alle Dokumente gut aufhebe. — Ferner bekamen sie zum Zeichen ihrer Freiheit je ein Paar Schuhe geschenkt. War es schon nicht leicht für die bisherigen Sklaven, ihre an volle «Freiheit» gewohnten Füße in einen Schuh zu zwingen, so endigten gar die ersten Gehversuche mit dieser Plage an den Füßen damit, daß die Neger sich wieder dieses «Zeichens der Freiheit» entledigten und sich vornahmen, die Schuhe nie wieder anzuziehen. Das Schönste aber war, daß am folgenden Morgen eine unabsehbare Reihe von neuen Schuhen vor der Wohnung der Mutter Javouhey stand. Die freien Neger hatten das kostbare, aber überflüssige Geschenk zurückerstattet. — Die französische Regierung aber vertraute angesichts solcher Erfolge den MissionsSchwestern der Mutter Javouhey immer neue Aufgaben auch in anderen Kolonien an.

6. «Das Weizenkorn muß sterben.»

Es wäre aber zu verwundern gewesen, wenn nicht der Feind alles Guten, verbündet mit menschlicher Leidenschaft, Mißgunst, Neid, Haß und Ungerechtigkeit, das Werk dieser großen, heiligen Frau zu zerstören oder wenigstens zu hemmen gesucht hätte. Daß diese Schwierigkeiten vor allem von Personen kamen, die eine unleugbare Autorität besaßen, machte die Angriffe nur schmerzlicher und peinlicher. Doch gerade im Ertragen und geduldigen Überwinden solcher Anfeindungen zeigte die Selige wohl am meisten ihre seelische Größe und Heiligkeit. Sie selbst schrieb einmal ihrer jüngsten leiblichen Schwester, Mutter Rosalia, die später ihre Nachfolgerin als Generaloberin wurde: «Wenn die Gottesliebe und unsere Pflicht uns führen, dann sind wir stark, erhaben über alle Ereignisse und nichts kann uns entmutigen. . . . Suchen wir nur Gott in allem, und Er wird uns nicht verlassen!» — Der Kampf begann auf der Insel Bourbon, wo der verletzte Stolz einer Schwester, die von der Generaloberin nicht mehr als Oberin bestätigt wurde, die weltlichen und die geistlichen Obrigkeiten für sich gewann und die auf der Insel arbeitenden Schwestern vorübergehend von der Mutterkongregation loszutrennen verstand. Schlimmer noch wurde hierauf die Lage in Guayana, wo selbst der apostolische Präfekt seine Hand zu dem Versuche lieh, die Schwestern ihrer Gründerin und Generaloberin abtrünnig zu machen, ganz abgesehen von mißgünstigen, weltlichen Beamten, die bei der Regierung Mißtrauen gegen Mutter Javouhey zu wecken mußten. In jener Lage schrieb die Selige einmal ihrer Schwester Rosalia: «Wie sehr sind die Menschen zu fürchten, die vom Ehrgeiz des Befehlens erfüllt sind!» — Der schwerste und schmerzlichste, bis an ihr Lebensende dauernde Kampf stand ihr aber erst bevor, als sie im Jahre 1833, nach fünfjähriger Arbeit in Guayana, wieder nach Frankreich zurückkehrte. In der Diözese Autun, zu der auch Cluny gehörte, war ein neuer, junger Bischof, der offensichtlich gegen Mutter Javouhey und ihre Schwesterngenossenschaft eingenommen war. Er wußte auch andere Bischöfe im gleichen Sinne zu beeinflussen. Bevor das Generalkapitel der Schwestern in Cluny zusammentrat, stellte er an Mutter Javouhey Forderungen, die eine offensichtliche Änderung der Statuten der Genossenschaft bedeuteten: Die Kongregation müsse ihn, den Bischof von Autun, ausdrücklich als ihren Generalsuperior anerkennen, die Generaloberin dürfe ohne Erlaubnis des Bischofs keine

Reise nach Übersee unternehmen und Ähnliches. Mit unleugbarem Mißbrauch seiner Amtsgewalt überreichte der Bischof der Generaloberin die Feder mit dem Bedeuten, sie werde das Zimmer nicht verlassen, ohne entweder seine Forderungen unterschrieben oder ihre eigene Verurteilung und den Ruin ihres Institutes besiegelt zu haben. Mit zitternder Hand unterzeichnete die Gründerin und gewählte Generaloberin, aber unwillkürlich fragte sie sich (wie sie einer Schwester schrieb): «Wenn das, was der Bischof verlangt, recht ist, warum gebraucht er solche Schliche, um zum Ziel zu kommen? Der Geist Gottes arbeitet im hellen Licht und verabscheut Dinge, die gegen die Wahrheit verstoßen.» Als sie dann wiederum nach Guayana ging, um das Werk der Befreiung der Sklaven zu vollenden — wie es die französische Regierung wollte, wie es ihr die Konstitutionen der Kongregation erlaubten und wie es maßgebende Berater billigten —, da wußte es der Bischof von Autun schießlich zu erreichen, daß der apostolische Präfekt von Guayana die Selige vor die Wahl stellte: entweder abzudanken und das Ordenskleid abzulegen oder vom Empfang der hl. Sakramente ausgeschlossen zu werden. Diese erwiderte: Sie habe schon all ihre Vollmachten der Mutter Rosalia übergeben, niemals aber werde sie das Kleid ablegen, das sie aus den Händen eines Bischofs erhalten habe und das zu tragen ihr die Statuten des Instituts das Recht gäben. Die Folge war, daß der Mutter Javouhey tatsächlich volle zwei Jahre lang die heiligen Sakramente verweigert wurden. Eine schwerere Prüfung und größere, öffentliche Verdemütigung ließ sich kaum denken. Die Selige gestand in einem Briefe: «Oft weine ich, und ich lache nur wenig»; zugleich aber schreibt sie: «Ich bin durchaus nicht unglücklich. Ich habe den Frieden und die Ruhe des Gewissens. Ich verzeihe meinen Verfolgern. Welche Prüfungen auch über uns kommen mögen, man ist niemals unglücklich, wenn man Gott im Herzen trägt.»

Wieder nach Frankreich zurückgekehrt, sah sie sich gewzungen, die Novizinnen und Kandidatinnen von Cluny wegzunehmen, da der dortige Kaplan sie im Auftrag des Bischofs von Autun, Monseigneur d'Héricourt, mit allen nur erdenklichen Mitteln dem Institut und der Generaloberin abwendig machen wollte. So rief Mutter Javouhey eines Tages nach der hl. Messe alle Novizinnen und die 80 Kandidatinnen zusammen und erklärte ihnen: «Meine Töchter! Man hat euch gesagt, es wäre eine Sünde, mir zu folgen. Gut, ich sage euch: es ist durchaus keine Sünde, dem Bischof von Autun zu folgen; ihr habt die Freiheit, zu wählen. Die Lage des Institutes ist euch bekannt: Viele Bischöfe Frankreichs haben von uns eine ganz andere Meinung, als der Bischof von Autun, und sie werden froh sein, uns aufnehmen zu können. Alle jene, die in der Kongregation bleiben wollen, gehen mit mir nach Paris.» — Dann sagte die Generaloberin: «Wer mit mir gehen will, erhebe sich; die anderen mögen sitzen bleiben!» — Nur zwei Novizinnen und fünf Kandidatinnen blieben sitzen. Die Selige wandte sich zu ihnen: «Meine Töchter, ich wiederhole: Ihr seid frei und könnt gehen. Ich wünsche euch, daß ihr glücklich werdet. Der Herr Kaplan wird sich um euch annehmen.»

Wie zu erwarten, antwortete der Bischof von Autun auf diesen Schritt der Seligen damit, daß er das damalige Mutterhaus von Cluny mit dem Interdikt belegte, d. h. die hl. Messe dort verbot und das heiligste Sakrament aus dem Tabernakel nehmen ließ, also die Schwestern gerade dessen beraubte, was doch der geheime Mittelpunkt und das tiefste Glück jedes Ordenshauses ist. Ähnliches geschah auch in anderen Häusern des Instituts, da Monseigneur d'Héricourt alles tat, um auch die anderen Bischöfe Frankreichs in sei-

nem Sinne zu beeinflussen. Doch sind damit nur gewisse Höhepunkte des schweren Kreuzweges angedeutet, den die selige Anna Maria Javouhey in den letzten 20 Jahren ihres Lebens zu gehen hatte. Wenn aber selbst das «ewige Licht» in einigen Häusern oder Kapellen des Instituts vorübergehend ausgelöscht werden mußte, so leuchtete den armen Josephsschwestern in ihrer Einsamkeit doch noch ein anderes «Licht», nämlich der ungebrochene Glaube und die unverbrüchliche Liebe ihrer Mutter und Gründerin. Diese wiederholte mehrfach Worte, wie diese: «Gott ist stärker als die Menschen. Ich hoffe, er wird der Welt zu erkennen geben, daß dieses (unser) Werk das seine ist. — Gott ist der Herr von allem. Er wird die Waagschalen sich dorthin neigen lassen, wo Er will. Dann wird man sehen, ob ich meinen Willen suche, oder den heiligen Willen Gottes!» — Mutter Javouhey hatte recht. Der Bischof von Beauvais, Monseigneur Gignoux, und einige andere Freunde der Seligen waren Gottes Werkzeuge, um das Schlimmste und von den Gegnern Geplante, die Vernichtung des Instituts, zu verhüten. Das letzte Wort sprach aber Gott der Herr dadurch, daß er dem Institut immer mehr seinen Segen, wahrhaft den «Kreuzessegen», zuwandte und daß er jene nun auch auf Erden erhöhen will, die auch in der Verdemütigung dem Erlöser ähnlich ward wie wohl nur ganz wenige.

7. «Wie gut ist der Herr!»

Im Juli 1851 lag die nunmehr 72jährige Mutter Anna Maria Javouhey erschöpft und sterbenskrank darnieder. Ein ehemaliger Missionar der Insel Bourbon, P. Friedrich Le Vasseur, stand ihr bei. Er gehörte der im Jahre 1703 gegründeten Missionsgesellschaft der «Väter vom Heiligen Geiste» an, die im Jahre 1848 die vom ehrwürdigen Pater Libermann gestiftete «Kongregation vom Hl. Herzen Mariens» in sich aufgenommen hatte. Nach der ersten Unterredung mit ihm hatte die Selige erklärt: «Dieser gute Pater hat wirklich den Geist Gottes; er ist ein Heiliger!» — Dieser Pater legte ihr am 14. Juli nahe, die hl. Krankenölung zu empfangen. Da er sie nachher stark und heiter fand, teilte er ihr auch die Nachricht mit, daß Mgr. d'Héricourt, der Bischof von Autun, plötzlich gestorben sei. «Gott nehme seine Seele auf in seinen Schoß», war ihre erste Antwort. Nach einer Weile meinte sie in ihrer bis zuletzt geradezu schalkhaften Art: «Beinahe hätten wir uns nun vor dem Richterstuhle Gottes getroffen! Dieser gute Prälat ist mir zuvorgekommen, und das ist recht, denn jeder Herr hab' seine Ehr!» (A tout seigneur tout honneur!) Als mein Vorgesetzter mußte er den Vortritt haben.» — Am folgenden Morgen, dem 15. Juli 1851, sagte sie noch: «Sooft ich in der vergangenen Nacht erwachte, habe ich für Mgr. d'Héricourt gebetet. Wir müssen ihn als einen unserer Wohltäter betrachten. Gott hat sich seiner bedient, um uns zu prüfen, während rings um uns nur ein Chor von Lobsprüchen ertönte. Bei den großen Erfolgen unserer Kongregation war jene Prüfung notwendig, denn ohne diese Anfeindungen hätten wir vielleicht glauben können, wir seien etwas!» — Eine halbe Stunde nach diesen Worten ging auch ihre Seele hin zu ihrem Herrn und Erlöser, von dem sie oft und gern in großer Demut und Dankbarkeit schon hienieden gesagt hatte: «O, wie gut ist der Herr! Er will sich so kleiner Geschöpfe, wie wir sind, bedienen, um unseren Nächsten Gutes zu tun!» — Es war ein Zeichen der großen Verehrung für Mutter Javouhey, daß die Regierung für sie eine Ausnahme machte von den damals geltenden, strengen Gesetzen und ihre Beerdigung in der Kapelle des Instituts in Senlis erlaubte. Wohl am größten und ergreifendsten war aber die

Trauer im fernen Guayana und im besonderen in Mana. Dort eilten die Neger in die durch die Selige erbaute Kirche und weinten untröstlich über den Verlust ihrer «teuren Mutter». Mehr als 24 Stunden lang war es nicht möglich, die Kirche und den Hof der Schwestern von den trauernden und betenden Negern frei zu machen.

Am kommenden 15. Juli 1951 werden es gerade 100 Jahre sein seit dem Tode der ehrw. Mutter Javouhey. Doch, was sind hundert Jahre in dem nimmer endenden, ewigen Lohn der Liebe, den Gott denen gibt, die Ihn hienieden liebten!

F. Bn.

Instruktion der päpstlichen Bibelkommission

an die Ordinariate, Ordens- und Seminarleitungen und die Professoren des Bibelfaches

In Nr. 9/10 des laufenden Jahrganges 42 der Acta Apostolicae Sedis, S. 495—505, ist, auf Befehl des Hl. Vaters Pius XII. und unterzeichnet vom derzeitigen Sekretär der Päpstlichen Bibelkommission, P. Athanasius Müller OSB., eine Instruktion veröffentlicht, die zwar unmittelbar die Oberhirten und Ordensobern sowie die Leiter der Priesterbildungsstätten und die Lehrer des Bibelfaches angeht, aber darüber hinaus zumal in den Reihen des Welt- und Ordensklerus Beachtung verdient. Im folgenden sei der Hauptinhalt wiedergegeben.

In dem Rundschreiben «Divino afflante Spiritu» über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien (1943) hat Papst Pius XII. ausgeführt, welche Wirkungen das Rundschreiben Leos XIII. «Providentissimus Deus» (1893) bezüglich der Pflege der biblischen Studien erzielt hat; weiter gab der Papst den Oberhirten Anweisungen, wie diese Studien in Zukunft zur Förderung der Sache Gottes betrieben werden könnten und sollten. Aber mitten im Waffenlärm des (zweiten) Weltkrieges und in den damit verbundenen materiellen Sorgen der Oberhirten und Seminarleitungen wurden diese Mahnungen und Weisungen vielfach überhört oder sonst nicht in die Tat umgesetzt. Jedenfalls hat die Päpstliche Bibelkommission Kenntnis davon, daß an manchen Bildungsstätten des Welt- und Ordensklerus das Bibelfach noch nicht nach den Weisungen des Hl. Stuhles gepflegt wird und nicht so betrieben wird, daß die Anwärter des Priestertums eine große Liebe zur Hl. Schrift gewinnen und instandgesetzt werden, die Hl. Schrift mit Nutzen dem Volk zu erklären. Um diesen Übelständen abzuweichen, wendet die Bibelkommission im Auftrag des Hl. Vaters die in dem eingangs genannten Rundschreiben enthaltenen Richtlinien durch die vorliegende Instruktion auf die Priesterseminarien und die theologischen Schulen des Ordensnachwuchses an, und sie ruft die bereits ergangenen Mahnungen in Erinnerung, damit sowohl durch die Sorge der Seminarobern wie durch die Tätigkeit der Lehrkräfte die Priesterbildung auf dem Gebiet der Hl. Schrift vertieft und für die Seelsorge recht fruchtbar gestaltet werde.

Der erste Hauptteil handelt sodann von den Lehrern des Bibelfaches. Da dieses Fach die andern an Heiligkeit und Würde überragt («hanc disciplinam omnibus aliis sanctiorem et sublimiorem»), müssen dessen Lehrer auch die nötige Befähigung aufweisen. Das erste Erfordernis hierfür ist ein priesterlicher Lebenswandel und ein priesterliches Tugendstreben. Weiter wird ein entsprechendes Wissen erfordert. Um dieses sicherzustellen, verordnete bereits Papst Pius XI., die Lehrer des Bibelfaches sollten einen regelrechten Kurs

mitgemacht und von der Bibelkommission oder dem Bibelinstitut die akademischen Grade erworben haben. Sie sollten sich auch anhand der neuern Veröffentlichungen weiterbilden und Gelegenheit haben, die Stätten der biblischen Geschichte besuchen zu können, um den Unterricht lebendiger zu gestalten. Endlich sollten sie nicht mit andern Hauptfächern oder mit Ämtern so belastet werden, daß sie sich ihrem Bibelfache nicht mehr richtig widmen können.

Der zweite Hauptteil ist dem Unterricht im Bibelfach gewidmet. Ist es des Lehrers Aufgabe, in den Anwärtern des Priestertums eine dauernde und warme Liebe zur Hl. Schrift zu wecken, so müssen diese angeleitet werden, zur Belehrung des Geistes und zur Bildung des Herzens die tägliche Schriftlesung zu pflegen, und das auch in den Ferien. Diese Schriftlesung ist nicht minder wichtig als die tägliche Betrachtung, ja in ihr bestand einst selber die Betrachtung. Zu dieser kurssrischen Lesung während des ganzen Theologiestudiums kann dienen sowohl die Vulgata wie eine kirchlich genehmigte Übersetzung, selbstverständlich auch der Urtext selber. Dieser Lesung sollte das Studium der speziellen biblischen Einleitung zur Seite gehen, um die Lesung fruchtbarer zu gestalten.

Der Unterricht im Bibelfach sollte auch im A. T. möglichst umfassend und solid sein. Auf alle Fälle sollten die Theologiestudierenden mit den zurzeit brennenden Bibelfragen und -problemen vertraut gemacht werden. Die Hochschätzung der Hl. Schrift kommt auch dem Studium der biblischen Sprache zugute; wo dieses nicht gepflegt wird, sind die Seminaristen nur auf Übersetzungen angewiesen und außerstande, bis zu den Quellen selber vorzudringen und die allenfalls nötige Textkritik zu betreiben — gegenüber den nichtkatholischen Theologen ein Armutszeugnis.

In der allgemeinen biblischen Einleitung sind besonders die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift sowie die Regeln der Hermeneutik zu behandeln, die besondere Einleitung dagegen hat die Studierenden mit dem Inhalt und dem Verfasser der einzelnen Bücher bekannt zu machen. Dabei ist weniger auf die Meinungen der Kritiker Gewicht zu legen, als auf den geistlichen Nutzen der biblischen Bücher und auf die Lösung der allfälligen Schwierigkeiten. Die zu Gebote gestellte Zeit ist gut auszunützen und nicht auf weniger nützliche Dinge zu verwenden.

Bei der eigentlichen Schrifterklärung sei sich der Lehrer bewußt, daß die Hl. Schrift der Kirche übergeben sei, sie zu bewahren und zu erklären; darum soll er sich an den von der Kirche festgehaltenen Sinn halten, zugleich aber auch die erprobten neuern Forschungen berücksichtigen; die verwegenen Deutungen von Nichtkatholiken (novatorum) dagegen hat er beiseite zu lassen.

Was die Stoffwahl betrifft, so sind vom A. T. auszuliegen die Urgeschichte, die messianischen Weissagungen und die Psalmen; im N. T. ist ein Überblick über das Leben Jesu zu geben, sind die Sonn- und Festtagsperikopen, die Leidensgeschichte und die Auferstehung Jesu und wenigstens ein Brief des hl. Paulus zu behandeln. Dabei ist vorerst, auch anhand des Urtextes, der Wortsinn zu bestimmen, und zwar nicht nur mittels des Zusammenhanges, sondern auch mittels der Parallelstellen, der Väterlehre und allfälliger Entscheidungen der Kirche. Darüber hinaus soll auch nach dem geistigen Sinne der Hl. Schrift geforscht werden, nach dem Beispiel der Väter, und diese Beschäftigung ist um so fruchtbarer, je tiefer die Innerlichkeit des Lehrers und je wärmer seine Liebe zur Hl. Schrift ist.

Sacra Rituum Congregatio

Sanctissimus Dominus Noster PIUS PAPA XII, plurimorum Antistitum vota libenter suscipiens, benigne concedit ut, die 1 novembris, quo dogmaticam definitionem de Beatae Mariae Virginis in caelum Assumptione editurus est, in omnibus ecclesiis et publicis vel semipublicis oratoriis, una missa cantata litari valeat de Beatae Virginis Assumptione, addita oratione de festivitate Omnium Sanctorum sub unica conclusione. Contrariis quibuslibet non obstantibus.

Die 21 octobris 1950.

† Clemens Card. Micara Ep. Veliternus
S. Rituum Congreg. Praefectus

† Alfonsus Carinci Archiep. Sleucien.
Secretarius

Textschwierigkeiten dürfen weder verschwiegen noch abgeschwächt werden, sondern sind mit allem Ernste zu behandeln, allerdings auch im Bewußtsein, daß sich viele von ihnen nur im Laufe der Zeit und durch unverdrossene Forschung beheben lassen.

Der Gesamtstoff ist nicht in allen Stücken gleich zu behandeln, sondern «synthetisch», d. h. das Wichtigere ist einläßlicher zu behandeln, als das weniger Wichtige. Das Ziel selber ist nicht die Heranbildung von Spezialisten, sondern von Priestern und Aposteln, die aus der Lesung und dem Studium der Hl. Schrift sowohl für ihr Innenleben wie für ihre priesterliche Tätigkeit großen Nutzen zu ziehen wissen.

Im dritten Hauptteil endlich werden Ratschläge gemacht und Richtlinien (normae) gezogen, und zwar auf Grund der eingegangenen Nachrichten über den Stand der biblischen Studien in den verschiedenen Priesterbildungsstätten.

1. In den einzelnen Studienanstalten soll eine eigene biblische Bücherei angelegt werden, die die exegetischen Werke der Väter und neuerer Autoren, Werke über die biblische Theologie, Geschichte und Altertumskunde, sowie Sammelwerke und Wörterbücher enthält.

2. Auch die einzelnen Alumnus sollten sich mit einer Ausgabe der Hl. Schrift und einem geeigneten biblischen Handbuche versehen.

3. Der Lehrer des Bibelfaches soll nicht mit andern Aufgaben belastet werden und bei den Obern das für die Anschaffung von Werken und Zeitschriften nötige Verständnis finden und auch die Möglichkeit zu einem Aufenthalt im Heiligen Lande erhalten. Eine größere Anzahl von Alumnus rechtfertigt die Bestellung je eines Lehrers für das AT. und das NT.

4. Mit begabten Schülern soll der Fachlehrer in Sonderkursen biblische Theologie, Geschichte und Altertumskunde sowie andere verwandte Fächer behandeln.

5. Zöglinge, die für die Hl. Schrift Befähigung, Lust und Liebe zeigen, sollen so weitergeführt werden, daß sie sich auch die Kenntnis jener modernen Sprachen aneignen, die nötig sind, um einschlägige Werke mit Nutzen lesen zu können, und daß sie für den Eintritt in Fachschulen (z. B. Hochschulen) genügend vorbereitet sind.

6. Da die Seminarzeit nicht ausreicht, eine volle Kenntnis der ganzen Hl. Schrift zu vermitteln, soll, was bereits da und dort geschieht, den Alumnus ein Einführungskurs in die Hl. Schrift gegeben werden, durch den deren Liebe zur Hl. Schrift und die Freude an ihr geweckt und gefördert wird, was sowohl ihrer asketischen wie theologischen und liturgischen Bildung sehr zustatten kommt.

7. Die Theologiestudenten sollen angehalten werden, jährlich eine oder zwei Homilien zu halten über eine biblische Perikope und so von Anfang an die Anleitung bekommen, sich in frommer Betrachtung in die Hl. Schrift zu vertiefen, so daß sie später an Sonn- und Feiertagen vor dem christlichen Volk eine Homilie halten können.

8. Die in den Canones 130 und 590 des CJC. für die Welt- und Ordenspriester vorgeschriebenen jährlichen Prüfungen während dreier bzw. fünf Jahre sollen sich inskünftig auch auf Fragen aus der allgemeinen und besonders biblischen Einleitung und der Exegese erstrecken; desgleichen sollen derartige Fragen auch auf den in can. 131 und 591 vorgesehenen sog. Konferenzen neben Fragen der Dogmatik, der Moral und Liturgie behandelt werden.

Am Schlusse werden die Bischöfe und Ordensobern eindringlich gebeten und ermahnt, diese Weisungen in die Tat umzusetzen, damit allmählich ein Klerus heranwachsen, dem

die Hl. Schrift gleichsam das tägliche Brot geworden ist, und damit auch Trost und Licht und eine mächtige Hilfe in der Ausübung der Amtspflichten, deren Ziel es ja ist, die Mitmenschen zu einem heiligen Leben anzuleiten. Mögen einer raschen und vollkommenen Durchführung dieser Ratschläge und Normen auch große Hindernisse und Schwierigkeiten anfangs entgegenstehen, so dürfen es die Bischöfe und Ordensobern doch nicht an sich fehlen lassen, daß im Klerus das Bibelstudium aufblühe und reiche Früchte trage.

Es folgt noch die Bestätigung des Erlasses durch S. Heiligkeit Papst Pius XII. und die Anordnung, diese Instruktion zu veröffentlichen. Sie ist datiert vom 13. Mai 1950 und ist unterfertigt vom Sekretär der Bibelkommission: P. Athanasius Miller, OSB.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

Totentafel

† Friedrich Emmenegger, Vikar zu St. Josef, Basel

Erst der ergreifende Trauergottesdienst vom 18. Oktober in Schüpfheim, den sein Geistlicher Vater, H.H. Professor R. Erni, hielt, das eindrucksvolle Kanzelwort seines Regens, Mgr. Beat Keller, und der stille Abschied der Hunderte aus Priesterstand, Verwandtschaft, Freundes- und Bekanntenkreis des Verstorbenen haben es klar zum Bewußtsein gebracht, daß der beliebte 29jährige Vikar Friedrich Emmenegger von seinem Herrn aus unserer Mitte genommen wurde.

Vor drei Jahren hatte in Schüpfheim eine denkwürdige Primizfeier stattgefunden, an der die guten Eltern und zahlreiche Geschwister ihren Jüngsten an den Altar begleiten durften. Und nun wurde die Freude von damals zum Trauergeleite ans kühle Grab.

Nur drei Jahre sind es her, daß der jugendfrohe Neupriester des Luzernerlandes sich als Seelsorger in der Großstadt einzuarbeiten hatte. Er tat es mit bemerkenswerter Gewandtheit. Von seiner Jugend in Schüpfheim her, von der Studienzeit in Stans, Luzern, Sitten und Solothurn brachte er gute Empfehlungen mit in die Pastoration. Die Pfarrkinder bekamen bald auch zu spüren, wie er mit stetem Einsatz in Wort und Tat Wohltaten zu spenden verstand. Seine ruhige und klare Art fand überall gute Aufnahme. Die Basler schätzten ihn als feinen Priester und empfanden es besonders wohlthuend, daß er gelegentlich den priesterlichen Ernst mit einem schalkhaften Entlebucher Witz verband. Er tat dies auch noch, als er sich schon schwer krank wußte.

Im März 1950 kam bei einer längst fälligen ärztlichen Untersuchung ein bedenkliches Lungenleiden zutage. Der Kuraufenthalt in Arosa brachte zwar konstante Besserung, bis dann Komplikationen eintraten und im Zusammenhang mit einer Operation eine Embolie am 16. Oktober früh den Tod zur Folge hatte.

R. I. P. E. H.

Eine hervorragende Priestergestalt, zu der Volk und Behörden des Wallis mit Achtung und Verehrung aufschauten, war der anfangs Oktober verstorbene Mgr. Gabriel Delaloye, seit

1919 Generalvikar des Bistums Sitten. In Ardon stand 1869 seine Wiege in einer kernig christlichen Familie, welcher der Verewigte mit großer Verehrung anhing; besonders mußte es ihm seine Mutter durch Güte und Adel der Seele angetan haben, so daß er bei einem Familienfest die Tischrede anfang: «Im Anfang war die Mutter...» In Ardon wünschte er neben seinen Eltern und dem im Tod vorangegangenen Bruder, der, ebenfalls Priester und Dekan, eifriger Mitarbeiter am «Nouvelliste» war, dort seine Ruhestätte hat, ins Grab gelegt zu werden. Mit 22 Jahren schon trat er an den Altar in der heimatlichen Kirche von Ardon. Mit reichen Gaben und Kräften des Geistes arbeitete er sich in das höchste Werk, in die Sorge für die Seelen, ein als Vikar in Monthey und schon bald als Pfarrer von Massongex. Wie hoch der geistvolle Pfarrer und Nachbar von St-Maurice eingeschätzt wurde, erweist sich dadurch, daß die altherrwürdige Abtei ihn bald zum Ehrenchorherrn ernannte, eine Ehrung, die unter dem ganzen Walliserklerus nur ihm zukam. Waren hohe Feste im Land am Rotten zu feiern, so wurde Mgr. Delaloye

mit seiner von lateinischer Kultur gepflegten Redekunst auf die Rostra berufen, wie z. B. bei der Jahrhundertfeier des Eintrittes des Standes Wallis in die schweizerische Eidgenossenschaft. Durch Ernennung zum Generalvikar wurde ihm das ganze Bistum in seiner Zweisprachigkeit und Mannigfaltigkeit des Volkscharakters von den südlich-milden Gestaden des Lemman bis hinauf zur Gletscherwelt der Hochalpen anvertraut, die er als rechte Hand des Bischofs mit der gleichen Treue und Sorgfalt betreute, wie er es in den engern Marken seines ehemaligen Pfarreisprengels 24 Jahre hindurch getan hatte. Die bischöflichen Institute und die katholische Presse fanden in ihm einen verständnisvollen und treuen Freund und Förderer. Der eifrige Muttergottesverehrer leitete Jahrzehnte hindurch die Walliser Wallfahrten nach Einsiedeln und Lourdes; der Himmelskönigin erbaute er in den Maiensäßen von Riddes ein anmutiges Heiligtum. Ein Nachruf erwähnt auch seine charaktervolle Erscheinung mit der von echt christlichem Geiste durchpulsten Seelenhaltung im Verkehr mit dem Mitmenschen. RIP. H. J.

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern.
W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.

WURLITZER ORGEL

Für viele Gemeinden die beste Lösung der Orgelfrage!
Generalvertretung

Piano-Eckenstein

Nadelberg 20 BASEL Tel. (061) 22140



Verschiedene, guterhaltene, schwarze

Priesterkleider

billig abzugeben, Versand nach auswärts.

Fräulein Lina Stauß,
Schneiderin, Felsenstraße 13,
Weinfelden.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Geb Brüder **Nauer, Bremgarten**
Weinhandlung

● Beidigte Meßweinflieferanten

Ministrantenkleider-Stoffe,

reine Wolle, einige 100 Meter lagernd, in kirchlichen Farben, zu alten Preisen, vor jetzigem Aufschlag. **Priesterkleider-Stoffe**, schwarz, in größter Auswahl, beste Qualitäten. **Reinleinen** für Kirchenwäsche in allen Breiten. Ia Halbleinen, 160 cm Breite, nur Fr. 5.50 per m. **Reinseidegewebe**, schweizer. Erzeugnisse, für feine Paramente. Echtes Japan-Stickgold, nie oxydierend, das feinste Stickmaterial, wie schon im Altertum verarbeitet wurde, nach 10 Jahren Unterbruch wieder eingetroffen.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Kirchengoldschmied ADOLF BICK, WIL

Mattstraße 6, Telefon 61523

empfeilt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Aeltere

Haushälterin

welche viele Jahre in geistlichem Hause gedient hat, sucht Stelle in Kaplanei oder als Mithilfe in Pfarrhaus.

Adresse unter Nr. 2421 bei der Expedition der KZ.

Tochter

31jährig, sucht Stelle in geistlichem Hause für Büroarbeiten und Mithilfe im Haushalt. Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung.

Auskunft unter 2425 erteilt die Expedition der KZ.

2 Haushälterinnen

suchen Stellen in größeres Pfarrhaus.

Adresse zu erfragen unter Nr. 2427 bei der Expedition der KZ.

Tiroler kath. Pfarrer i. R. sucht Stelle als

Hausgeistlicher

in einem Institut, Pensionat, Schwesternheim od. dergleichen, mit voller Verpflegung.

Kühnast Aemilian, Pfarrer i. R., Kaiserjägerstr. 18 p. Innsbruck, derzeit in Angath, Post Wörgl (Tirol).

Neuaufgaben gesuchter Werke!

- Adam, K.:** Das Wesen des Katholizismus. 12. Aufl. Mit Sachregister, 279 S. Ln. Fr. 10.10
- Burger, Tiberius:** Der kath. Religionsunterricht in der Grundschule. 2 Bde. 2. Auflage
I. Altes Testament, 191 S. Hln. Fr. 8.65
II. Neues Testament, 244 S. Hln. Fr. 9.70
- Leblanc, W.:** Glaubenslicht. Religionslehre für Erwachsene, bearbeitet von B. van Acken. Mit Sachverzeichnis, 253 S. Ln. Fr. 7.50
- Schmitz, Jak.:** Nach dem Willen des Vaters in Jesus Christus. Seelsorgsstunden für reifende Jugend. 3. vermehrte und verb. Aufl. 2 Bde.
I. 317 S. Hln. Fr. 10.30
II. 263 S. Hln. Fr. 9.15
- Tillmann, Fritz:** Die sonntäglichen Episteln im Dienste der Predigt erklärt. 5. Auflage. 1950. 740 Seiten. Ln. Fr. 18.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Mäntel **Stormet**

der weitestverbreitete englische Markenmantel aus Wollgabardine, wasserdicht, sehr strapazierfähig, flotter Schnitt, mit gerade eingesetzten Aermeln (nicht Raglan), zu dem außerordentlich vorteilhaften Preise von **nur Fr. 148.—**.

(Alleinverkauf der STORMET-Mäntel in der ganzen Schweiz.)

Baumwollmantel

ganz gedoppelt, wasserdicht, sehr schöne Ausführung (gerade eingesetzte Aermel), für **nur Fr. 98.—**.

Lodenpelerinen und Lodenmäntel

Ansichtsendung umgehend.

(Bitte Brustumfang, über Gilet gemessen, angeben)

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos, Luzern

Haus Monopol, beim Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon Nr. (041) 2 03 88

EDLE PARAMENTE

Meßgewänder, Stolen, Alben, Chorröcke, Altar- und Kelchgarnituren, Taufkleidchen, handgewobene Leinen, fertig oder angemustert. Auf Wunsch persönliche Anleitung

MARIA BRANDLE KUNSTGEWERBE LUZERN

Dreilindenstraße 29, Telefon (041) 2 38 17

NEUERSCHEINUNG

Josef von Matt

Wilde Wasser

Liebesgeschichten aus der Urschweiz
240 S. In Leinen Fr. 9.20

Warum haben wir unsern Buchhändlerkollegen gebeten, uns seine Erzählungen in Verlag zu geben? Nicht nur, weil er ein origineller und witziger Erzähler ist, sondern weil seine Geschichten wirklich ein Spiegelbild unseres gesunden katholischen Urschweizer Volkes sind. Hier gilt nicht nur Liebe, sondern auch Treue; Versöhnung steht höher als Haß, die eigene Heimat leuchtet schöner als die Fremde.

«Wilde Wasser» ist ein urchiges Volksbuch, kurzweilig zu lesen für den einfachen Leser; eine ergötzliche Lektüre aber auch für den Gebildeten, der noch Sinn hat für das Bodenständige und Urwüchsige.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Ludwig Lorenzi, Kunstmaler, Norschach

Reitbahnstraße 24

Telefon (071) 4 23 98

Empfiehl sich für

Ausschmückung von Kirchen, Kapellen und Bildstöcken. Herstellung von Entwürfen und solide Ausführungen von Malereien in Fresko, Mineralfarbe, Sgraffito, Tempera, Oel usw., künstlerisch einwandfrei und volksverbunden.

Altarbilder

Votivbilder

Kreuzwegstationen / Heilig- Bilder für Grabmale und grab- u. Auferstehungsbilder Bildstöcke in Mineralfarbe

Künstlerisches Bemalen von Corpus und Statuen
Restaurieren von Fresken und Gemälden

Mäßige Preise

Langjährige Erfahrung

Referenzen stehen zu Ihrer Verfügung
(Studium Akademie der bildenden Künste, München)



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Zu verkaufen eine Kopie der berühmten

Immaculata von Aletta

bei Disentis (ohne Rahmen). Größe 135/100.
Preis 400 Fr. — Auskunft unter 2426 bei der Expedition der Schweizer. Kirchen-Zeitung.

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

Herbstmäntel

in Wollgabardine, Reinseide und Baumwolle, imprägniert, kurante Größen am Lager, zu vorteilhaften Preisen. Maßanfertigung seit über 25 Jahren.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Katholische EHE
-anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespeicher, gegen Rheuma usw.

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER

Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

SPEZIAL-BERATUNG in Priester-Bekleidung

durch Herrn Jos. Koch, St.-V.er

MÄNTEL
für den Uebergang und Winter
marengo und schwarz
SOUTANEN
Schwarze Anzüge und Hosen
im Luzerner Vertrauenshaus

Gränicher
50 JAHRE  QUALITÄT

Weggisgasse 36/38, Tel. 23945



Erster Religionsunterricht — leicht gestaltet!

PFARRER ADOLF BÖSCH

Lernbüchlein für den ersten Religionsunterricht

64 Seiten - Reich illustriert - Kartoniert Fr. 1.70

Der Verfasser besitzt das seltene Verständnis, sich dem Geist der kleinen Schüler anzupassen. Die Vorteile dieses Büchleins sind evident:

1. **Die Blockschrift** wurde den offiziellen Schulbüchern angepaßt; am Anfang stehen die Texte in Großbuchstabenschriften, im mittleren Teil werden die kleinen Buchstaben mitverwendet; im letzten Teil ist auch der Schriftgrad kleiner. So eignet sich dieses Religionsbüchlein in jeder Hinsicht zum Lesen und Lernen.
2. **Die Bilder** von Franziska Häfeli wollen dem Texte dienen; sie sind schlicht, gegenständlich und lassen der Phantasie Raum. Die Art der Zeichnung und des Papiers gestatten dem Kind, die Bilder zu bemalen. Eltern werden gerne die einfachen Texte vorlesen, wenn das Kleine das Lesen noch nicht ganz beherrscht.
3. **Die Methode** von Pfarrer Bösch (Langenthal), seine Art der Erzählung und seine Auswahl des Stoffes sind ausgezeichnet.

In allen Buchhandlungen zu beziehen

WALTER VERLAG OLTEN

Klaviere

feine Occasionen verkauft zu nur
Fr. 425.—, 650.—, 850.—, 1185.—
und höher, evtl. auch in Teil-
zahlung. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Über 20 Occasions.

Harmoniums

fein revidiert, verkauft als Gelegenheits schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte),

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Altes Glöcklein

zu kaufen gesucht
im Gewicht von 50—80 kg, für die Missionsstation Fischenthal.
Angebote erbeten an das
Katholische Pfarramt Bauma.

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN

Telephon 2 42 44

KIRCHENKUNST

Bahnhofstraße 22a